

RAINER M. SCHRÖDER

LIBERTY 9

TODESZONE

RAINER M. SCHRÖDER

LIBERTY 9

TODESZONE



cbj ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

1. Auflage 2013
© 2013 cbj Verlag, München
Alle Rechte vorbehalten
Ein Projekt der AVA international GmbH
Autoren- und Verlagsagentur
www.ava-international.de
Lektorat: Frank Griesheimer
Umschlaggestaltung: Isabelle Hirtz, München,
unter Verwendung eines Bildes von © Istockphoto/Geber86
und mehrerer Bilder von © Shutterstock
SK · Herstellung: UK
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-570-15465-6
Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

*Für Dagmar und Axel,
die Auserwählten des Auserwählten,
mit Stolz und Liebe*

»Der Glaube an eine größere und bessere Zukunft
ist einer der mächtigsten Feinde
gegenwärtiger Freiheit.«

Aldous Huxley (Autor von *Schöne neue Welt*)

»Was man heute als Science-Fiction beginnt,
wird man morgen vielleicht als Reportage
zu Ende schreiben müssen.«

Norman Mailer (Autor von *Die Nackten und die Toten*)

»Eine neue Art von Denken ist notwendig,
wenn die Menschheit weiterleben will.«

Albert Einstein

TOMAMATO ISLAND

TODESSTILLE HERRSCHTE IM PECHSCHWARZEN Labyrinth der endlosen Gänge und Hallen. Es war eine lähmende, Angst einflößende Stille.

Er hörte nur seinen eigenen keuchenden Atem, das Rauschen in den Ohren und das wilde Hämmern seines Herzens in der Brust. Anfangs hatte er noch deutlich das Knirschen von Betonbrocken und das Scheppern von Metallteilen unter seinen dicken Stiefelsohlen wahrgenommen. Doch je länger er in dem schauerlichen Trümmergebäude nach dem rettenden Ausgang suchte, desto lauter und stoßhafter wurde sein Atem hinter der Schutzmaske und übertönte alle anderen Geräusche.

Das schwache Licht seiner Kopflampe reichte in dieser erdrückenden Finsternis nicht weit. Es schnitt nur wenige Meter durch die von grauen Staubnebeln erfüllte Dunkelheit und es traf überall auf ein erschreckendes Bild der Zerstörung.

In den meterdicken Betonwänden klafften gewaltige Risse, zer-

fetzte Kabelstränge und Rohrleitungen hingen in einem wüsten Gewirr von halb eingestürzten Decken herunter, und mannsdicke Stahlträger und massige Metallplatten waren geborsten und zu grotesken Formen verbogen, als handelte es sich um dünne Drähte. Die fürchterliche Gewalt, die dieses Werk der Vernichtung vollbracht hatte, überstieg seine Vorstellungskraft.

Als er den Trümmerbau betreten hatte, hatte er saubere Atemluft für fünfundvierzig Minuten in dem Tank, den er mit den Messgeräten im Rückentornister trug. Laut der Sauerstoffanzeige blieben ihm noch vierzehn Minuten. Das war eigentlich Zeit genug, um anhand der roten Markierungen den schmalen Tunnel aus Bleiplatten zu finden, der zum Ausgang führte.

Aber wann hatte er das letzte Mal einen dieser Wegweiser gesehen?

Das war in der Halle gewesen – dort, wo an einer der haushohen Wände ein eigenartiger schwarzer Brei tonnenweise herabgeflossen und dann wie erkaltete Lava erstarrt war. Ein Anblick, der ihn aus einem unerfindlichen Grund mit größerem Grauen erfüllt hatte als alles andere auf seinem Kontrollgang.

Ja, in dieser riesigen Halle mit dem erstarrten schwarzen Brei an der Wand hatte er das rote Zeichen neben einem der Ausgänge gesehen und er war ihm auch gefolgt. Dessen war er sicher. Aber war er auch an der nächsten Kreuzung in den richtigen Korridor abgebogen? Hatte er dort die Markierung tatsächlich gesehen oder sich das nur eingebildet?

Er schluckte krampfhaft und starrte angestrengt den Korridor hinunter, der sich vor ihm erstreckte und sich schon nach wenigen Metern in scheinbar undurchdringlicher Dunkelheit auflöste.

Befand er sich noch auf dem richtigen Weg oder hatte er sich tatsächlich verirrt?

Im Licht der Kopflampe tauchten vor ihm auf dem rissigen Boden große, ölig schimmernde Lachen auf. War er auch auf dem Hinweg durch diese Pfützen gewatet? Sie fühlten sich unter seinen Stiefeln so an, als bestünden sie aus einer glitschigen und klebrigen Substanz. Müsste er sich daran denn nicht erinnern, wenn das hier der richtige Weg war?

Er zermarterte sich das Gehirn, vermochte jedoch keine solche Erinnerung in sich aufrufen. Das zielgerichtete Denken fiel ihm schwer. Ihm war, als müssten sich auch seine Gedanken mühsam durch eine ähnlich klebrige Masse kämpfen.

Er versuchte sich zu beruhigen, indem er sich sagte, dass er vielleicht bloß nicht auf die Pfützen geachtet hatte, sie aber sehr wohl da gewesen waren.

Ja, das musste es sein!

Aber was, wenn er sich täuschte, wenn er immer weiter in die Irre lief und ihm immer weniger Luft blieb, um den rettenden Tunnel zu finden?

Die Zweifel wuchsen mit jedem Schritt. Und auf einmal kostete es ihn große Kraft, einen Fuß vor den anderen zu setzen. Auch brannten ihm plötzlich die Füße in den Stiefeln, und die leichte Übelkeit, die ihn auf diesem Kontrollgang die ganze Zeit begleitet hatte, sie wurde nun immer stärker und wuchs zu dem kaum noch zu beherrschenden Drang, sich zu erbrechen.

Der grüne PVC-Schutzanzug und die gummierte Atemmaske hatten ihn schon in der Schleuse zum Tunnel ins Schwitzen gebracht. Doch jetzt rann ihm der Angstschweiß in Strömen über das Gesicht und den Rücken hinunter. Die Sichtscheibe

der Atemmaske beschlug und er spürte er einen bitteren, metallischen Geschmack auf Zunge und Lippen.

Er kämpfte gegen die aufsteigende Panik an.

Reiß dich zusammen und verlier jetzt nicht die Nerven!, herrschte er sich in Gedanken selber an. Du bist ein Alpha Elector, ein Auserwählter und Diener der Erhabenen Macht und berufen zum hochwürdigen Dienst im Lichttempel! Dieser Kontrollgang ist deine letzte Prüfung! Und du wirst sie so gut bestehen, wie du auch all die Selectionen und die vielen anderen Prüfungen in Liberty 9 bestanden hast!

Verzweifelt rief er sich in Erinnerung, dass er im Alter von zwölf Jahren mit besten Ergebnissen aus den winterlichen Selectionen hervorgegangen war. Damit war er ein Auserwählter, ein Elector geworden und mit dreiundzwanzig anderen Glücklichen in die Lichtburg zur weiteren Ausbildung umgezogen. Dagegen hatte die andere Hälfte seines Jahrgangs, die in den Selectionen gescheitert war, den niederen Status von Servanten erhalten. Damit waren sie für den Rest ihres Lebens dazu bestimmt, Dienstpersonal für die Electoren und Arbeiter in den Betrieben von Eden zu sein – und womöglich niemals aus der mit Selbstschussanlagen, Hochspannungszaun und Wachtürmen umschlossenen Sicherheitszone von Liberty 9 herauszukommen.

Er aber war *auserwählt!*

Und er besaß alle Fähigkeiten, die ein Elector haben musste, um seinen Aufgaben gerecht zu werden! Das hatte er Jahr für Jahr bewiesen. Nie hatte er versagt! Schon in seinem ersten Jahr in der Lichtburg als Elector im Delta Level hatte er bei den stundenlangen Runs im Schwarzen Würfel Nervenstärke bewiesen, und am Schluss war er als Alpha Elector – das war die höchste Ausbil-

dungsstufe – einer der besten Driver gewesen, die je in einer Sim-Kabine vor der riesigen Bildschirmwand und der dazugehörigen Schaltkonsole Platz genommen hatten.

Erhabene Macht, ich habe nie versagt und ich werde es auch jetzt nicht tun! Ich schaffe es! Ich komme durch!

Benommen wankte er den finsternen Korridor hinunter. Er vermochte die schweren Stiefel bald kaum noch vom Boden zu heben. Im Licht der Lampe waberten dichte Staubnebel, die er mit seinen schlurfenden Schritten aufwirbelte.

Ihm war dumpf im Kopf. Es kratzte und würgte ihn in der Kehle. Seine Haut juckte wie verrückt und seine Füße brannten. Vor seinen Augen verschwamm alles, und seine Lungen gierten immer krampfhafter nach Luft, ohne jedoch genug einsaugen zu können. Es war, als strömte kein Sauerstoff mehr aus der Flasche im Tornister, was jedoch nicht der Fall war. Die Anzeige versprach noch ausreichend Luft und er hörte doch auch bei jedem Atemzug das Zischen der einströmenden Luft.

Dennoch glaubte er zu ersticken.

Schließlich ertrug er es nicht länger. Kraftlos und mit rasseln-dem Atem sackte er auf die Knie und riss sich die Atemmaske vom Gesicht.

Das Gummi der Dichtung hatte zu schmelzen begonnen und sich mit seiner Haut verbunden. Sie löste sich nun zusammen mit der Maske von seinem Gesicht.

Gierig sog er die Luft in seine Lungen, die sich augenblicklich mit Feuer zu füllen schienen. Es brannte, als hätte er Säure eingeatmet. Doch er nahm den fürchterlichen Schmerz kaum wahr, weil ihm schon die Sinne schwanden.

Ein erstickter, gurgelnder Schrei entrang sich seiner Kehle. Er

stürzte vornüber und wand sich im Staub, während sich seine Lippen in wenigen Sekunden blau verfärbten. Schaum drang aus seinem Mund und vermischte sich mit dem Staub. Die Augen rollten in ihren Höhlen nach hinten, bis nur noch das Weiße zu sehen war. Sein Körper zuckte noch einige Augenblicke, dann lag er still und leblos im Korridor.

Die Kopflampe leuchtete noch eine Weile, den Lichtstrahl starr auf eine eingerissene Wand mit einem Geflecht zeretzter Rohrleitungen gerichtet, erlosch jedoch lange bevor Duke ihn fand.

1

KENDIRA KÄMPFTE GEGEN DIE BENOMMENHEIT an, die sie plötzlich überkommen hatte. Sie brauchte einen klaren Kopf, damit ihr Plan nicht in einer Katastrophe endete.

Nach Tagen nervenzehrenden Abwartens waren Dante und Carson nun mit den Männern vom Wolf-Clan im Totenwald unterwegs. Sie sollten den Handel mit den Bones-Leuten abschließen und die beiden kampferprobten Gruppen der Mountain Men schließlich durch das unterirdische Labyrinth der Höhlen, Spalten und Kriechgänge ins Liberty Valley führen. Eine Aufgabe, die auf jeder einzelnen Etappe voller Gefahren steckte.

Sie bangte um die beiden, ohne jedoch sagen zu können, an wem ihr Herz stärker hing. Jeder berührte sie auf seine eigene Art – wie auch jeder von ihnen seine eigene Art zu küssen hatte. Sie wünschte, sie hätte in dieser Nacht, da ihr aller Leben und damit auch das Schicksal ihrer Freunde im Lichttempel auf dem Spiel stand, bei ihnen sein können.

Aber Jedediah, der Clan-Chef der Wolfsleute, hatte die Anwesenheit eines Mädchens für äußerst unklug gehalten und darauf bestanden, dass nur Carson und Dante ihn zu dem Treffen mit den Bones begleiteten. Zudem wurde Kendira hier in der Sicherheitszone gebraucht. Dante und Carson bauten darauf, dass sie zusammen mit Nekia und Zeno dafür sorgte, bei ihrer Rückkehr nicht einer Patrouille Guardians in die Arme zu laufen. Und so lag Kendira nun in ihrem Bett im Alpha-Dorm, schlaflos seit vielen Stunden.

Wenn der Morgen graut, wird Blut fließen!

Wer hatte das noch mal gesagt? Ja, es war Dante gewesen. Und obwohl er nur ein Servant war und kein Elector, hatte keiner widersprochen. Es wäre auch lächerlich gewesen, zu glauben, eine so stark geschützte Anlage wie Liberty 9 könnte ohne Anwendung von Gewalt fallen.

Die einzig entscheidende Frage ist nur, wessen Blut – das der Oberen und Guardians oder unseres!

Das hatte ihr Alpha-Mitbruder Carson gesagt. Keiner unter den Electoren hatte strahlendere blaue Augen und hübscheres blondgelocktes Haar als er. Nur die fröhliche Unbekümmertheit, die ihn so viele Jahre gekennzeichnet hatte, gab es nicht mehr. Er hatte sie innerhalb weniger Tage verloren, und mit ihr noch so vieles andere, was sein Leben bis dahin bestimmt hatte. Aber damit stand er keineswegs allein, so war es ihnen allen ergangen.

Vermutlich werden auch wir nicht ungeschoren davonkommen, selbst dann nicht, wenn wir das Unmögliche irgendwie schaffen sollten!

Zeno, das plump wirkende, teigige Mondgesicht mit dem verblüffend hellen Verstand und der scharfen Zunge, hatte den

Nagel auf den Kopf getroffen und alle schlagartig verstummen lassen.

Kendra wunderte sich über sich selbst. Warum, um alles in der Welt, gingen ihr plötzlich diese lähmenden Gedanken durch den Kopf? Was war nur mit ihr, dass es ihr so schwerfiel, sich auf ihre eigentliche Aufgabe zu konzentrieren? Wo waren Willenskraft und Nervenstärke geblieben, die doch immer ihre Stärken gewesen waren und die sie im virtuellen Raum des Schwarzen Würfels fast unbezwingbar gemacht hatten?

Im Moment spürte sie vor allem Angst, scharf und kalt wie ein Eisdorn. Und sie wusste, dass sie allen Grund dazu hatte.

Angestrengt lauschte sie in die Dunkelheit und versuchte zu begreifen, dass dies die Nacht war, in der alles ausgelöscht werden sollte, was sie jemals für wahr und erstrebenswert gehalten hatte.

Trotz ihrer Benommenheit spürte sie mit jeder Faser ihres Körpers die angespannte Stille, die über der Sicherheitszone im einsam gelegenen Liberty Valley lag.

Liberty 9 war der einzige Ort in der Welt, den sie kannte. Sechzehneinhalb Jahre, von ihren ersten Schritten in der Aufzucht von Eden an bis zu ihrer kürzlichen Ernennung zum Alpha-Elector, ihr ganzes Leben hatte sie in diesem Tal verbracht, das die Form eines riesigen Bumerangs hatte. Vierzehn Kilometer lang und knappe vier Kilometer breit, ruhte es inmitten der zerklüfteten Bergwelt der Sierra Nevada. Ein hoher, unter Starkstrom stehender Zaun mit Wachtürmen alle fünfhundert Meter sowie Selbstschussanlagen und ein abgeflämmtes Vorfeld von zweihundert Meter Breite umgaben die Sicherheitszone.

Jenseits davon begann der dichte Totenwald, die Jagdgründe der Nightraider aus der Dunkelwelt, wie man es sie von Kindes-

beinen an gelehrt hatte. Der Wald umschloss das Tal mit den Aufzucht- und Wirtschaftsbetrieben Eden 1 bis Eden 24 im Süden sowie das weitläufige Gelände um die majestätische Lichtburg im Norden von allen Seiten, zog sich über die Hänge der rasch ansteigenden Vorberge hinauf in die Höhe und verlor sich am Fuß der steil aufragenden Felswände, deren Spitzen selbst im Sommer oft noch von glitzernden Schneekuppen gekrönt wurden.

Die gleißenden Lichtfinger der Suchscheinwerfer, die sonst von den Wachtürmen herab in die Nacht stachen und ruhelos über die finstere Wand des Totenwalds wanderten, stiegen in dieser letzten Stunde vor dem Morgengrauen ab und zu in den Nachthimmel auf, als ahnten die Guardians auf den hohen Stahlgerüsten, dass ihnen Gefahr drohte, doch ohne zu wissen, woher.

Kendira fröstelte, aber sie war zu müde, um sich besser zuzudecken. War sie überhaupt wach oder schlief sie?

Gleich geschieht es! Ich spüre es!, dachte sie. Und wieder lief es ihr kalt den Rücken hinunter.

Plötzlich brachen dumpfe Töne die angespannte Stille dieser Julinacht. Es war, als schlug ein bulliger Oberer wie der verhasste Master Sherwood unten in der Eingangshalle einen großen Gong an, der mit einer Wolldecke umwickelt war. Es waren dunkle und unheilvolle Töne, die durch die hohen Gewölbe der Schlagsäle der Electoren dröhnten, dort selbst die tiefsten Schläfer jäh erwachen ließen.

In den acht Dorms fiel kein einziges Wort, während sich die zum hochwürdigen Dienst auserwählten Jungen und Mädchen zwischen zwölf und achtzehn Jahren die wadenlangen Kutten aus fließendem silbrig-blauem Gewebe über den Kopf streiften, sich den ihrem Rang entsprechenden Gürtel aus geflochtenen farbi-

gen Kordeln um die Hüften knoteten und in ihre Ledersandalen fuhren.

Und genauso stumm flutete der Strom der Electoren wenig später aus dem hohen, doppelflügeligen Portal und über die zwölfstufige Freitreppe hinunter auf den weiten Vorplatz, der im Zwielflicht einiger weniger Fassadenstrahler lag. Ihnen folgten die Oberen des Konvents, die Master und Prinzipalen, in ihren blutroten Kutten.

Kendira erschauerte beim Anblick der Oberen, denn bei keinem von ihnen entdeckte sie auf dem Gesicht auch nur einen Hauch von Mitgefühl für das verurteilte Mädchen, das gleich der furchtbaren Strafe des Cleansing unterzogen werden würde.

Aber auch der Anblick ihrer ahnungslosen Mitschwestern und Mitbrüder jagte ihr einen eisigen Schauer über den Rücken. Wie sie sich da brav in Viererreihen aufstellten und, nach Jungen und Mädchen getrennt, ihre 24er-Blöcke bildeten, die ihrem jeweiligen Rang als Delta, Gamma, Beta oder Alpha entsprachen, und wie sie sich mit eingeübtem Drill Schulter an Schulter zur Frontfassade der mächtigen Lichtburg ausrichteten, ohne dass es dazu eines Befehls bedurfte, kamen Kendira die anderen Electoren wie willenlose Marionetten vor. Und das waren sie ja auch – und bis vor wenigen Wochen war auch sie selbst eine dieser Marionetten gewesen!

Dante und Carson ... beide wollen mich retten, dachte Kendira bekommen. Geküsst haben mich beide ... in einer einzigen Nacht ... Ein Servant und ein Elector ... Darauf steht das Cleansing...

Aus den primitiven Containerquartieren, die sich einen Steinwurf entfernt hinter Bäumen und hohen Hecken verbargen, kamen jetzt die Servanten geeilt, ebenso lautlos wie die Electoren,

denen sie zu dienen hatten. Sie stellten sich hinter den Blöcken der Auserwählten auf und bildeten einen Riegel aus stumpfbraunen Kutten.

Fast gleichzeitig trafen auch die Guardians aus der nahen Kaserne ein. Gesichtlose Gestalten in mattschwarzen Overalls, das Sturmgewehr geschultert und das verspiegelte Helmvisier trotz der schwachen Beleuchtung heruntergeklappt. Ihre angeblichen Beschützer, die in Wirklichkeit ihre Gefängniswärter waren, fassten den versammelten Konvent an den Flanken ein.

Als Letzter trat Primas Templeton hinaus auf die Plattform vor dem Portal, der uneingeschränkte Herr über Leben und Tod in Liberty 9. Er war ein hagerer, hochgewachsener Mann mit einem knochigen, asketischen Gesicht und vollem eisengrauem Haar. Mit seiner schneeweißen Kutte und der in schillernden Spektralfarben gehaltenen Seidenschärpe um die Hüften bildete er einen starken Kontrast zu den ihn umgebenden dunkelroten Gewändern der Master und Prinzipalen.

Gewöhnlich ergossen sich jetzt zu diesem Appell, der »Morgenlob« genannt wurde, atemberaubende Lichtkaskaden über die Lichtburg.

Doch nicht an diesem Tag.

Zum ersten Mal in der Geschichte von Liberty 9 würde es in dieser grauen Morgenstunde ein öffentliches Cleansing geben, eine Auslöschung!

2

PRINZIPAL WHITELOCK, EIN VON EHRGEIZ ZERFRESSENER und kantiger Mann mit groben Gesichtszügen, übernahm als Stellvertreter des Primas die Ausführung. Auf sein knappes Handzeichen hin richteten sich die Suchscheinwerfer der beiden Wachtürme, die nahe der Kaserne das Westtor flankierten, auf die Plattform – und auf den weiß lackierten Stuhl, den zwei Guardians aus der Halle ins Freie schoben.

Die Luft war frisch, selbst zu dieser Sommerzeit. Aber die Kälte, die Kendira in diesem Moment bis ins Mark drang, hatte damit nichts zu tun. Ihr gefror das Blut in den Adern, weil sie das Mädchen sah, das mit kahl geschorenem Kopf auf dem Stuhl saß.

Dieser hatte die Form eines schnörkellosen Lehnstuhls mit hohem Rückenteil und breiten Armlehnen. Ein daumendickes Metallgestänge ragte über das Ende des Rückenteils hinaus und endete in einer stählernen Haube. Sie glich einer halbierten Blech-

kugel, deren offene Seite nach unten zeigte. Sechs stachelähnliche Stahlnadeln ragten aus dem Inneren der Metallschale hervor.

An der Rückseite des Cleansing-Stuhls befand sich ein Stahlkasten mit einer Reihe von Schaltern und Leuchtanzeigen. Ein dickes Stromkabel trat in Bodennähe aus dem Schrank hervor, lief über die Plattform zurück in die Halle und endete dort in einer Steckdose.

Auf dem Appellplatz herrschte nun absolute Stille.

»Libertianer!« Whitelock richtete das Wort an den versammelten Konvent.

Kendra war es, als legten sich eiskalte Metallzwingen um ihre Brust. Sie sah, wie Whitelock seine Urteilsverkündung mit sparsamen Gesten untermalte. Aber das meiste, was er sagte, ging in dem Dröhnen unter, das ihren Kopf erfüllte. Und mit jedem Satzketzen, der in ihr Bewusstsein drang, wuchs die Angst in ihr.

»... Kenntnis von entarteten Schriften und den Geist zersetzenden Seelengiften ...«

»... gemeinsame Sache mit der Mordbande der Nightraider aus der Dunkelwelt ...«

»... schändlicher Verrat an unserer Gemeinschaft und der Erhabenen Macht ...«

»... ihr Gehirn von allem krankhaften Gedankengut reinigen ...«

»... deshalb als Strafe beschlossen die Auslöschung der Verräterin Kendira!«

In dem Moment, als sie ihren Namen hörte, wich der letzte Rest Benommenheit von ihr, und nun sah sie auch das Gesicht unter der glitzernden Stahlhaube.

Es war ihr eigenes!

Sie, Kendira, saß dort oben auf dem Cleansing-Stuhl! Stählerne Klammern, die nicht den geringsten Bewegungsspielraum zuließen, umschlossen *ihre* Glieder, und *ihr* kahl rasierter Kopf war mit einem Stahlband fixiert, das ihren Schädel starr unter den sechs hohlen Bohrnadeln der Metallhaube hielt.

Ihr war, als wäre ein unsichtbarer Teil ihres Ichs aus ihrem Körper herausgetreten und beobachtete nun unten vom Appellplatz aus, wie sie bei dieser Erkenntnis die Augen in Todesangst aufriß und sich vergeblich gegen die stählernen Klammern aufzubäumen versuchte.

Sie wurde gerade Zeugin ihrer eigenen Auslöschung!

3

DIE NACHT WAR MONDHELL UND DIE SICHT IM Totenwald so gut, wie man es sich nur wünschen konnte, wenn man den Patrouillen der Guardians mit ihren Nachtsichtgeräten nicht in die Arme laufen wollte. Jedenfalls war das Dantes Meinung.

»Mir wäre es lieber, es wäre so stockfinster wie bei unserem letzten Ausflug«, flüsterte Carson. Sie hatten unterhalb des Windbruchs eine kurze Atempause eingelegt und kauerten im Schutz eines stark duftenden Strauchs. Beim Abstieg in eine der Höhlen, in die man sich per Seil hinunterlassen musste, war ihm der Fuß umgeknickt, und nun machte sich ein stechender Schmerz bemerkbar. Verstohlen rieb er sich das schmerzende Fußgelenk.

»Was wäre denn damit gewonnen? Dann fiel es uns schwerer, den Weg zum Treffpunkt mit den Mountain Men zu finden, und der Vorteil wäre zu hundert Prozent aufseiten der Guardians«, hielt Dante ihm leise vor und rückte das kupferfarbene Band zu-

recht, mit dem er sein dichtes seidenschwarzes Haar im Nacken zu einem kurzen Zopf zusammengebunden hatte. »So haben wir zumindest eine reelle Chance, sie noch früh genug zu entdecken, um ihnen aus dem Weg gehen zu können.«

Carson grinste schief. »Du hast ja recht, aber irgendwie fühle ich mich bei diesem verdammten hellen Mondschein einfach viel ... na ja, viel verwundbarer.«

»Ich war ja schon öfter hier draußen im Totenwald«, sagte Dante. »Und anfangs dachte ich auch, die Dunkelheit schützt mich. Aber das Einzige, was einen wirklich schützt, ist unablässige Wachsamkeit – und Erfahrung. Mit der Zeit entwickelt man nämlich so ein Bauchgefühl.«

Carson verzog das Gesicht. »Ich weiß, du bist in diesen Dingen ja schon ein alter Hase und mit der Wildnis fast so vertraut wie der wilde Jedediah und sein Wolf-Clan«, murmelte er mit einem leicht bissigen Unterton.

Dante zog es vor, das Thema zu wechseln, und deutete auf Carsons Fußgelenk, das sein Gefährte noch immer rieb. »Hast du starke Schmerzen?«, fragte er. »Kannst du überhaupt weiter?«

»Wieso? Habe ich mich beklagt? Oder kann ich etwa nicht mit dir mithalten?«, fragte Carson gereizt zurück.

»Nein, ich dachte nur, dass du vielleicht ...«

Carson schnitt ihm das Wort ab. »Ich bin in Ordnung. Von mir aus können wir weiter!«

Dante unterdrückte ein Seufzen und hielt es für klüger, nicht darauf einzugehen. »Gut, dann ist ja alles in Butter«, sagte er trocken, während er sich aufrichtete.

Er glaubte zu wissen, warum Carson manchmal recht empfindlich auf ihn reagierte. Carson hatte die letzten sechs Jahre in dem

von den Oberen ständig genährten Bewusstsein verbracht, ein Auserwählter und Berufener der Erhabenen Macht zu sein und daher ein Recht auf besondere Privilegien zu besitzen – etwa auf die Dienste von Servanten, wie er einer war. Und sein blendendes Aussehen hatte ihm in der Entwicklung eines überaus kräftigen Selbstbewusstseins sicher ebenso wenig im Wege gestanden wie seine erstklassigen Leistungen im Sport und im virtuellen Raum der Sim-Kabinen.

Aber eine viel größere Rolle spielte vermutlich die Tatsache, dass Carson in ihm einen unbequemen Konkurrenten sah, der mit ihm um Kendiras Herz wetteiferte. Und damit lag er gar nicht so falsch. Dante wusste, dass Kendira mehr als nur freundschaftliche Zuneigung für ihn empfand. Das hatte er deutlich bei dem Kuss gespürt, vor wenigen Tagen nach der Lichtmesse am Seeufer. Er hatte sie in jener Nacht beim Umziehen zwischen den Büschen zugegebenermaßen überrumpelt und doch war sie alles andere als zurückweisend gewesen. Und sie trug das Lederband mit der indianischen Pfeilspitze um ihren Hals, die er ihr geschenkt hatte! Das sprach für sich und sagte ihm, dass seine Chancen wohl gar nicht so schlecht standen.

Dante verdrängte diese Gedanken rasch, als er nun mit Carson hinter der Deckung hervorkam und sie ihren Weg zum Treffpunkt fortsetzten. Was immer wegen Kendira unterschwellig zwischen ihnen stand, es durfte nicht ihr Denken und schon gar nicht ihr Handeln beeinflussen.

Jedenfalls nicht, solange nicht Liberty 9 und ihre anderen Kameraden befreit waren, die schon in der Todesfalle des Lichttempels saßen und vielleicht noch immer nicht ahnten, was ihnen bevorstand. Und auch er selbst, Carson, Kendira, Nekia und Zeno

wussten ja nur, *dass* der sichere Tod dort auf sie wartete, aber nicht, warum und auf welche Art sie dort sterben sollten.

Heute Nacht ging es allein darum, sich des bewaffneten Bestands der Mountain Men aus dem Wolf-Clan und dem Bones-Clan zu versichern und zusammen mit ihnen Liberty 9 in ihre Gewalt zu bringen! Für alles andere blieb später noch Zeit genug.

Die beiden jungen Männer stiegen die dicht bewaldeten Hänge hinauf. Sie waren trainiert und doch lag bald ein feiner Schweißfilm auf ihren Gesichtern und ihr Atem beschleunigte sich. Immerhin hatten sie sich schon eine gute Stunde lang durch das stockfinstere Höhlenlabyrinth gekämpft, bevor sie in den Totenwald gelangt waren.

All ihre Sinne waren aufs Höchste angespannt. Sie hielten sich geduckt, nutzten jede natürliche Deckung und achteten mit größter Aufmerksamkeit darauf, nicht auf trockene Zweige zu treten. Geräusche drangen in der Nacht wesentlich weiter als am Tag. Schon ein lautes Knacken konnte sie verraten und Guardians auf ihre Spur locken. Deshalb blieben sie immer wieder für einen kurzen Moment stehen, lauschten angestrengt in die Dunkelheit und hielten Ausschau nach Guardians auf Nachtpatrouille.

Doch je höher sie kamen, desto unwahrscheinlicher wurde es, dass eine Streife sich so weit bergauf und damit in das Revier der Mountain Men wagte, die in diesem Gelände jeden Stein, jeden Baum und jede Bodenrinne kannten.

Als sie sich vorsichtig durch ein Gelände mit nur noch vereinzelten Mammutbäumen bewegten, zwischen denen viel hoch wucherndes Buschwerk wuchs, schätzte Dante, dass sie jetzt nur noch hundert, höchstens zweihundert Meter bis zu der busch-

umstandenen Felsgruppe hatten, wo Jedediah Wolf und seine Brüder auf sie warteten.

»Da oben ist es!« raunte er Carson zu und deutete schräg nach rechts, wo sich in einer Lücke zwischen zwei Bäumen graues Felsgestein abzeichnete.

Carson nickte stumm.

Augenblicke später schlichen sie an einem der Mammutbäume vorbei. Dreißig, vierzig Meter vor ihnen wuchs die Felsgruppe aus dem Waldboden.

Als Dante das leise metallische Klicken registrierte, ruhte schon der kalte Stahl einer doppelläufigen Schrotflinte auf seiner linken Schläfe.

4

PRIMAS TEMPLETON NICKTE SEINEM STELLVERTRETER mit unbeweglicher, wie versteinert wirkender Miene zu. Auf dieses Zeichen hin trat Whitelock hinter den Cleansing-Stuhl und betätigte dort mehrere Schalter.

Kendiras körperloses Ich sah, wie sich die glänzende Metallhaube auf ihren Schädel herabsenkte. Gleichzeitig setzten sich die stählernen Hohnadeln mit einem sirrenden Geräusch in Bewegung. Jeden Moment würden sie sich durch ihre Schädeldecke fressen, damit aus dem Kanal der Hohnadeln die noch viel dünneren Elektrostifte herausfahren und das Nervengewebe ihres Gehirns mit starken Stromstößen vernichten konnten.

Sie wollte schreien.

Aber der Schrei erstickte in ihrer Kehle. Ein Knebel verschloss ihr den Mund. Und eine der Stahlklammern zog sich schmerzhaft um ihr rechtes Handgelenk zusammen, als wollte es ihr die Knochen brechen.

»Um Himmels willen, wach endlich auf, Kendira!«, zischte eine Stimme beschwörend in ihr Ohr.

Der Stuhl unter ihr wankte und rüttelte.

Plötzlich zerriss vor ihren Augen die Szene der öffentlichen Auslöschung und flog in viele, schnell verblassende Stücke auseinander wie ein Nebelschleier unter einem heftigen Windstoß.

Kendira erwachte aus ihrem quälenden Albtraum und blickte verstört in das ebenmäßige Gesicht eines dunkelhäutigen Mädchens mit extrem krausem schwarzem Haar, das sich über sie beugte. Es dauerte ein, zwei Sekunden, bevor das Grauen des Traums sie gänzlich freigab und ihr bewusst wurde, dass sie in das Gesicht ihrer besten Freundin Nekia blickte. Über ihr konnte sie im schwachen Schein von Nachtleuchten die Kreuzstreben der gewölbten Decke ihres Schlafsaals ausmachen.

»Bist du auch wirklich wach?«, raunte Nekia und schaute forschend auf sie hinunter.

Kendira versuchte zu nicken, doch es ging nicht. Nekia hatte ihr eine Hand so fest auf den Mund gedrückt, dass sie den Kopf nicht bewegen konnte. Mit der anderen Hand umklammerte sie ihren rechten Unterarm.

»Klimpere zweimal mit den Wimpern!«, forderte Nekia sie auf. »Ich will nicht, dass du zu schreien anfängst und doch noch alle im Dorm aus dem Schlaf holst!«

Kendira befolgte die Anweisung. Nekia ließ erst ihren Arm los, dann nahm sie die Hand von ihrem Mund.

»Ich dachte schon, du wolltest mich ersticken«, murmelte Kendira und rang nach Atem.

»Und *ich* dachte schon, gleich sorgst du dafür, dass hier alle wach und aufrecht in den Betten sitzen, und machst unseren Plan

zunichte!«, flüsterte Nekia zurück. »Mensch, du hättest dich mal hören und sehen sollen! Muss ja ein grässlicher Albtraum gewesen sein, der dich in seinen Klauen hatte!«

Kendra nickte und setzte sich auf. Sie war schweißgebadet. Der dünne Sommerpyjama klebte ihr klatschnass am Leib. »Danke, dass du mich daraus befreit hast«, sagte sie leise, schlug die Decke zurück und schwang die Beine aus dem Bett. Noch immer schlug ihr Herz in einem wild jagenden Rhythmus.

Nekia grinste. »Und nun beeil dich mit dem Anziehen. Ich bin dafür, dass wir uns jetzt schon auf den Weg machen.«

»Aber dafür ist es doch noch viel zu früh!«, wandte Kendra mit einem Blick auf die Leuchtanzeige ihrer Uhr ein. Es war noch keine zwei Uhr.

»Und was ist, wenn du wieder einschläfst und noch mal so einen wüsten Albtraum hast? Wer weiß, ob ich dann auch wieder rechtzeitig genug bei dir am Bett bin, um zu verhindern, dass du hier alle aufweckst«, gab Nekia zu bedenken. »Nein, lass uns jetzt schon verschwinden. Ich halte es sowieso nicht länger im Bett aus. Das Stillliegen und Warten macht mich einfach zu kribbelig. Da bin ich lieber draußen im Wald mit dir, wo wir uns die verdammte Wartezeit mit Quatschen vertreiben können.«

Kendra nickte. »Ja, ist mir auch lieber.«

Sie zerrte sich den durchgeschwitzten Pyjama vom Leib, trat an ihren offenen Kleiderspind und griff nach Body und Kutte. Schnell zog sie sich an.

Dann schlichen sie auf Zehenspitzen aus dem Schlafsaal. Wie bei all ihren vergangenen heimlichen Nachtausflügen, so mieden sie auch jetzt das breite, steinerne Treppenhaus und nahmen den verschwiegenen Weg über die rückwärtige, steile Servantenstiege.

Augenblicke später verließen sie die Lichtburg durch die Hintertür beim Refektorium, liefen geduckt über den kleinen, sandigen Hof und tauchten in den tiefen Nachtschatten des sich dort anschließenden Obsthains unter.

»Ich kann noch immer nicht recht glauben, dass wir uns wirklich auf dieses Himmelfahrtskommando eingelassen haben«, raunte Nekia, als sie abseits der normalen Wege auf den Vista Hill zuhielten. »Aber wir haben es tatsächlich getan, Kendira! Die Männer vom Wolf-Clan und die Bones-Leute, wer immer diese Kerle auch sein mögen, sind unterwegs. Dies ist wahrhaftig die Nacht des Überfalls!«

»Nein, nicht die Nacht des Überfalls«, erwiderte Kendira, »sondern die Nacht der Befreiung!«

5

ZU TODE ERSCHROCKEN, ERSTARTE DANTE MITTEN im Schritt. Und mit ihm Carson. Auch er hatte plötzlich die Mündung eines Gewehrs an seinem Kopf. Keiner wagte sich auch nur einen Millimeter zu bewegen. Die Schrecksekunde schien endlos zu dauern.

»Hier wird Wegzoll fällig!«, raunte die Stimme aus dem Wolfsrachen, in den Dante starrte.

Von rechts, wo Carson stand, kam ein helles Kichern.

»Jeremy! ... Jove! Was zum Teufel fällt euch ein? Lasst den Unsinn!«, zischte im nächsten Moment eine ungehaltene Stimme hinter ihnen. »Los, runter mit den Waffen!«

»War doch nur 'n Spaß, Jed«, kam es von links, begleitet von einem weiteren leisen Kichern von der anderen Seite. Gleichzeitig verschwand der Flintenlauf von Dantes Schläfe. »Hab gewettet, dass wir die beiden kalt erwischen.«

»Passt lieber auf, dass es nicht euch erwischt!«, knurrte Jede-

diah, der älteste der Brüder und Anführer des Wolf-Clans, und trat hinter einem Gebüsch hervor.

Jeremy und Jove, der eine gerademal sechzehn und der andere noch keine vierzehn, grinsten sich verstohlen an.

Obwohl Dante und Carson inzwischen an den erschreckenden Anblick der Mountain Men aus dem Wolf-Clan hätten gewohnt sein müssen, setzte deren Aussehen ihnen auch diesmal wieder zu und ließ sie heftig schlucken. Die mit Fransen besetzte, hirschlederne Trapperkleidung war es allerdings nicht, die ihre Nackenhaare dazu brachte, sich aufzurichten, auch wenn das Wildleder speckig aussah und dementsprechend streng roch.

Es waren auch nicht die harten, knöchigen Gesichter, die zudem noch mit graublauen geometrischen Tätowierungen bedeckt waren. Aus deren Muster stachen insbesondere zwei rote gezackte Linien hervor, die einem zweifachen Blitzsymbol ähnelten. Sie begannen knapp unterhalb der Augen, liefen senkrecht durch die Wangen und endeten unten am Kinn.

Nein, das Schauerliche waren vielmehr die präparierten Wolfschädel samt scharfem oberem Gebiss, verfilztem Fell und glasig starren Augen, jedoch ohne den Unterkiefer, die die Jungen und Männer dieses Clans trugen. Der Wolfskopf saß auf einer Lederkappe und wurde von einem ledernen Kinnband gehalten. Lange und handbreite Fellstreifen hingen wie Ohrenschützer rechts und links am Gesicht herunter.

»Wirklich ein sehr gelungener Spaß!«, sagte Carson grimmig in Richtung der beiden jungen Mountain Men. »Und ich dachte, ihr wärt auf unserer Seite!«

»Das sind wir auch«, versicherte Jedediah und legte ihm besänftigend eine Hand auf die Schulter. »Tut mir leid, wenn meine

Brüder euch erschreckt haben. Manchmal haben sie einfach nur Unsinn im Kopf.«

Dante winkte ab. »Halb so schlimm, solange sie keine nervösen Zeigefinger haben und damit nicht in die Nähe von einem Abzug kommen«, sagte er schnell und warf Carson einen Seitenblick zu, der ihn warnen sollte, aus dem kleinen Zwischenfall jetzt bloß keine Affäre zu machen. Und deshalb kam er auch gleich zur Sache: »Was ist? Sind die Männer vom Bones-Clan bereit, uns zu unterstützen?«

Jedediah nickte. »Ich denke, es sieht gut aus. Immerhin sind sie gleich mit zweiunddreißig Mann aus ihrem Territorium ausgerückt«, teilte er ihnen mit. »Und bestens bewaffnet sind sie auch. Das ist schon mal ein gutes Zeichen.«

Dante beschlich auf einmal ein ungutes Gefühl, weil Jedediah sich so vorsichtig ausdrückte. »Irgendwie klingst du so, als wäre noch gar nicht sicher, dass sie mit von der Partie sind«, sagte er besorgt, denn allein mit der Handvoll Männer vom Wolf-Clan hatten sie kaum eine Chance, Liberty 9 zu befreien.

Jedediah sah ihn ernst an. »Wer hier länger als einen Sommer überleben und sich gegenüber dem Gesindel aus dem Vorland der Dunkelwelt behaupten will, das immer wieder Raubzüge auf unsere Siedlungen unternimmt, der muss schon aus einem besonderen Holz geschnitzt sein. Scalper Skid und seine Männer sind aus einem verdammt harten Holz geschnitzt und fürchten weder Tod noch Teufel!«, versicherte er. »Aber gerade weil sie erfahrene Krieger sind, gehen sie nicht in ein Gefecht, ohne vorher zu wissen, wie die Chancen stehen.«

Dante nickte. »Das kann man wohl keinem verübeln«, räumte er ein.

»Es hängt also von euch und eurem Plan ab, ob sie mitmachen oder nicht. Und gebt acht, wie ihr euch verhaltet.«

»In welcher Hinsicht?«, fragte Carson.

»Scalper Skid wird euch auf den Zahn fühlen, ob ihr auch das Zeug dazu habt, bei so einer gefährlichen Sache euren Mann zu stehen.«

Dante zog die Stirn kraus. »Hast du *Scalper Skid* gesagt?«, fragte er.

Jedediah nickte. »Das ist der Anführer der Bones.«

»*Scalper Skid*?« Auch Carson zog argwöhnisch die Brauen zusammen. »Das ist aber ein reichlich seltsamer Name!«

Jedediah zögerte kurz mit seiner Antwort. »Hier in der Sierra, aber auch unten in den Lowlands gibt es eine ganze Menge von Leuten, deren Aussehen und Lebensweise euch seltsam erscheinen werden. Gewöhnt euch besser daran. Seltsam zu sein, ist in unserer Welt nämlich nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Und die Bones haben ihre ganz eigenen Regeln und ... nun ja, Eigenheiten. Aber das werdet ihr gleich selbst sehen. Also kommt!«

6

DER SCHWARZE UMRISSE DES ALTEN GERÄTESCHUPPENS zeichnete sich vor ihnen ab, und unwillkürlich dachte Kendira an jene Mittagsstunde, in der sie sich dort zum ersten Mal heimlich mit Dante getroffen hatte.

Bis zu dem Tag hatte sie sich nie ernstliche Gedanken über das bittere Schicksal der Servanten gemacht, geschweige denn sich gefragt, welche Träume und Ängste sie wohl haben mochten. Servanten waren dazu bestimmt, den Electoren alle lästigen Arbeiten abzunehmen, damit diese sich völlig ungestört auf ihre Ausbildung zum hochwürdigen Dienst im Lichttempel konzentrieren konnten.

So hatte man es ihr und allen anderen beigebracht.

Wie sicher war sie sich damals noch ihrer Welt und ihrer besonderen Berufung gewesen – und wie schnell hatte Dante diese Welt als Lügengebäude entlarvt und zum Einsturz gebracht! Eine halbe Ewigkeit schien ihr erstes langes Gespräch zurückzu-

liegen – und dabei waren in Wirklichkeit doch noch nicht einmal zwei Wochen vergangen. Und seitdem war eine wahre Flut von erschütternden Ereignissen und Erkenntnissen auf sie eingestürzt.

Nekia schienen ähnliche Gedanken zu bewegen. »Hoffentlich können wir die anderen dazu bringen, uns zu glauben und sich nicht gegen uns zu stellen«, flüsterte sie.

Gerade waren sie in den breiten Durchgang zwischen dem Geräteschuppen auf der linken und dem Heckenlabyrinth auf der rechten Seite eingebogen, als Kendira in der schon recht löchri-gen Heckenreihe das Rascheln und Knacken von Zweigen wahrnahm.

Sie gab einen warnenden Zischlaut von sich, packte Nekia am Arm und zog sie mit sich in den tiefen Schlagschatten der Schuppenwand.

Sie pressten sich gegen die alten Bretter, aus denen das Gebäude errichtet war, und hielten den Atem an. Im nächsten Moment tauchte auch schon eine schattenhafte Gestalt mit hochgeschlagener Kapuze aus einer Lücke in der immergrünen Mauer des Labyrinths auf, huschte am Durchgang vorbei und war einen Herzschlag später hinter dem Schuppen verschwunden.

»Erhabene Macht, das war aber knapp!«, raunte Nekia. »Wer war das, was meinst du?«

»Keine Ahnung, ein Guardian jedenfalls nicht«, sagte Kendira. »Das war jemand in einer Kutte. Außerdem gehen Guardians innerhalb der Sicherheitszone doch immer zu zweit auf Nachtstreife.«

»Dann war es einer von uns oder ein Servant. Ob er uns bemerkt hat?«

»Sah mir nicht so aus. Dafür hätte er ja den Kopf drehen und zu uns in den Durchgang blicken müssen.«

»Stimmt. Er oder sie hat es sehr eilig gehabt, von hier zu verschwinden.«

Sie warteten noch zwei, drei Sekunden und lauschten angestrengt in die Nacht. Es blieb jedoch still. Keiner sprang um die Ecke und forderte sie auf, herauszukommen und sich zu erkennen zu geben. Und so lösten sie sich aus der tiefen Schwärze der Schuppenwand und gingen weiter den Durchgang entlang.

»Möchte wissen, wer das gewesen ist und was er hier um diese Zeit zu suchen hatte«, flüsterte Nekia.

»Das würde er bestimmt auch von uns wissen wollen, wenn er uns gesehen hätte«, gab Kendira zurück.

»Na, er vielleicht nicht, ich aber schon!«, kam da eine sarkastische Stimme von rechts. Sie schien geradewegs der Hecke zu entspringen.

Die Stimme war wie ein Peitschenhieb aus dem Hinterhalt. Abrupt, als wären sie gegen ein unsichtbares Hindernis gestoßen, blieben sie stehen.

Und noch während ihr Herz für einen kurzen Moment aussetzen schien, zwängte sich auch schon ein kräftig gebautes Mädchen mit einem flammenden roten Haarschopf und einem Meer von Sommersprossen auf der milchhellen Haut durch einen Heckenspalt und trat in das helle Mondlicht.

»Hailey?«, stieß Kendira fassungslos und erleichtert zugleich hervor. Einer ihrer Freundinnen hier unverhofft gegenüberzustehen, war, auch wenn Hailey nicht zu den Eingeweihten gehörte, immer noch das kleinere Übel im Vergleich zu der Katastrophe,

die eine nächtliche Begegnung mit einem ihrer Oberen bedeutet hätte.

»Was um alles in der Welt machst du hier?«, fragte Nekia ähnlich baff.

Hailey verzog das Gesicht zu einer spöttischen Miene. »Das dürfte wohl nicht schwer zu erraten sein. Sicher habt ihr Indigo, meinen neuen Freund, doch gerade davoneilen sehen. Jetzt wüsste ich aber auch gern, warum *ihr* euch zu dieser Nachtstunde hier herumtreibt. Ich glaube nicht, dass ihr euch beide gleichzeitig mit Carson verabredet habt. Also, was habt ihr hier zu suchen? Für irgendwelche Liebesspiele hättet ihr ja einfach im Bett bleiben können!«

Diese Reaktion war mal wieder typisch für Hailey. Sie verstand sich darauf, in einer Position der Defensive den Spieß umzudrehen. Unsicherheit und Verlegenheit ließ Hailey nicht zu. Zumindest gab sie äußerlich nichts davon zu erkennen. Was wirklich in ihr vor sich ging, verbarg sie hinter einem burschikosen Wesen.

»Spinn doch nicht!«, erwiderte Nekia entrüstet, und Kendira hätte schwören mögen, dass ihrer Freundin das Blut ins Gesicht schoss. Was bei ihrer dunklen Haut natürlich selbst bei Tageslicht kaum zu erkennen gewesen wäre.

»Stimmt ja, ihr tut so was nicht«, neckte Hailey sie und zwinkerte Kendira zu. »Also, was macht ihr hier?«

Nekia sah Kendira fragend an. »Was meinst du, sollen wir?«

Kendra nickte kurz entschlossen. »Aber nicht hier. Wir müssen schnell verschwinden, bevor uns noch jemand entdeckt«, sagte sie leise.

Nekia pflichtete ihr bei: »Denn ob wir es ihr jetzt erzählen oder später mit den anderen, bleibt sich ja wohl gleich.«

»Ja, besser jetzt schon«, erwiderte Kendira. »Wir können ihr vertrauen. Ihr werden schnell die Augen aufgehen, und einen Eingeweihten mehr, auf den nachher Verlass ist, wenn der Tanz beginnt, können wir bestimmt gut brauchen.«

Hailey blickte verwirrt zwischen ihnen hin und her. »Hey, nun mal langsam!«, protestierte sie. »Wovon redet ihr? Und in was für einen *Tanz* wollt ihr mich einweihen? Wisst ihr eigentlich, wie ihr euch anhört? Als ob ihr hier oben nicht mehr all eure Murmeln zusammenhabt!« Sie tippte sich an die Stirn.

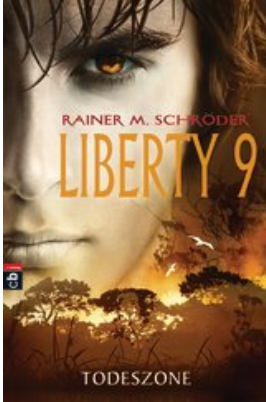
Kendira lachte kurz leise auf, um jedoch sofort wieder ernst zu werden. »Hör dir erst mal an, was wir zu sagen haben. Dann wirst du sehen, dass wir nicht durchgeknallt sind. Aber das können wir dir unmöglich hier auseinanderlegen. Man darf uns nicht erwischen. Es steht zu viel auf dem Spiel!«

Hailey zögerte kurz und nickte dann. »Also gut, ich höre es mir an. Wo wollen wir hingehen?«

»In unser altes Baumhaus«, sagte Kendira. Es gab mehr als ein Dutzend Baumhäuser in dem naturbelassenen, waldreichen Gelände, das sich rund um den großen Liberty Lake und bis nahe an die nördliche Umgrenzung erstreckte. »Da sind wir sicher. Und jetzt nichts wie weg von hier!«

»Erhabene Macht, so tief wollt ihr in den Wald? Ihr macht es wirklich verdammt geheimnisvoll und ...«, murmelte Hailey. Dann schlich sie mit Kendira und Nekia unter angespanntem Schweigen durch das vertraute parkähnliche Gelände, das jedoch schon bald, kurz vor dem Vista Hill, in dichten Wald überging.

Nach etwa einer Viertelstunde hatten sie die alte, knorrige Lebensiche erreicht. Der mächtige Baum ragte am westlichen Rand einer kleinen Lichtung auf. In sechs, sieben Meter Höhe hatten



Rainer M. Schröder

Liberty 9 - Todeszone

Band 2

ORIGINALAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 544 Seiten, 15,0 x 22,7 cm
ISBN: 978-3-570-15465-6

cbj

Erscheinungstermin: März 2013

Das Finale von Rainer M. Schröders großem Zukunftsthiller!

Kendra und Dante ist das Unglaubliche gelungen: die Flucht aus der perfekt abgesperrten Sicherheitszone von Liberty Valley! Nachdem sie verstanden haben, wie zerstörerisch das System ist, von dem sie und die anderen Electoren aufgezogen wurden, wollen sie ihre Freunde jedoch keineswegs in Liberty 9 zurücklassen. Sie verbünden sich mit den wilden Nightraidern im Totenwald – aber wie sollen sie mit Pfeil und Bogen gegen die Hightech-Waffen der Guardians bestehen? Und danach wartet eine noch viel größere Aufgabe auf sie: der Weg zu den fernen Städten und Machtmetropolen – und der führt mitten durch die von Bestien bevölkerte »Todeszone«!